

Zum Geschichtsunterricht

Autor(en): **Wassmer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 45

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Zum Geschichtsunterricht — Zur Lösung der Lehrerbeholdungsfrage im Kt. Luzern. — Zur st. gall. Lohnbewegung. — Die Kunst dem Volke. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherchau. — Inzerate
Beilage: Volksschule Nr. 21.

Zum Geschichtsunterricht.

Audiatur et altera pars.

Von alt-Professor W a ß m e r, Luzern.

Es ist seit längeren Jahren Mode geworden, gegen den früheren Betrieb des Geschichtsunterrichtes Einspruch zu erheben. Die Franzosen haben zuerst gegen die *histoire bataille* Sturm gelaufen, da dort in der Tat die Geschichtsbücher wohl am meisten zum Ruhme Frankreichs und zur tendenziösen Beeinflussung der Jugend für die kriegerischen Heldentaten der *grande nation* abgerichtet waren. Die Gemälde-Sammlung im Schlosse von Versailles z. B. ist in Wahrheit als eine einzige Ehrengalerie der französischen *gloire* gedacht; auch eine Darstellung der *bataille de Brattelen ou de St. Jaques* fehlt dort nicht zur Verherrlichung des französischen Waffenruhmes. Seither hat man überall und auch bei uns einer Reform im Sinne der stärkeren Betonung der Kulturgeschichte auf Kosten der Kriege und der möglichsten Einschränkung der Jahreszahlen gerufen.

Gewiß liegt ein berechtigter Kern in dieser Forderung, wo der erstere Punkt ganz vernachlässiget und die Einprägung der Daten und Jahreszahlen fast ausschließlich wie ein Sport und als Hauptsache betrieben wurde. Aber wo hat denn ein einigermaßen gebildeter Geschichtslehrer, der mehr studiert hat als was im Schulbuch steht und der sich bemühte, einigermaßen ein konkretes Bild der Zeitereignisse zu entwerfen, in der angedeuteten Weise gesündigt? Ich möchte einige Gründe gegen die einseitige Betonung dieses modernen Geschichtsunterrichtes zu beherzigen geben.

Wer es nicht schon vorher wußte, kann aus dem grandiosen Weltkriege ersehen, daß Kriege und Schlachten nicht nur äußerlich das Gerippe der geschichtlichen Entwicklung und Umgestaltung der Völker bilden, sondern auch Wendepunkte in der kulturellen Geschichte. Solche Ereignisse pflegen Höhepunkte der Kraftentfaltung und einer gesteigerten Erregung und Anstrengung zu sein. Wie der Dichter, Redner und jeder Bahnbrecher aus einer außerordentlichen Erregung impulsiv tätig ist, so auch die Völker in Zeiten eines außerordentlichen Impulses. Die Seelenstimmung der Nationen fühlt die Lebensbedingungen und die Ziele eines Volkes ganz anders als in den ruhigen Zeiten der ungefährdeten Entwicklung. Deshalb sind auch in solchen Prüfungen zumeist außerordentliche Persönlichkeiten ans Licht gekommen, Menschen mit genialem und prophetischem Charakter: man denke an Napoleon, Bismarck, Hindenburg, aber auch an die vielen aus den Kriegsjahren entsprossenen prächtigen Blüten der Dichtung eines Körner und der anderen Dichter der deutschen Freiheitskriege, des deutsch-französischen Krieges wie auch der vielen heutigen nicht alltäglichen Erzeugnisse wahrer Poesie. Welche Umgestaltung oder Anstoßung und Neuorientierung haben Wissenschaft, Wirtschaft und Leben in den drei Kriegsjahren gefunden, welche Zahl an folgenschweren Erfindungen, bewunderungswürdigen Steigerungen der Lebenskräfte haben wir erlebt? Heldentaten unerhörter Größe an Mut, Kraft und Opfergeist sind fast etwas Alltägliches geworden.

So unklar im Einzelnen die Zukunft ist, alles erwartet als Folge des Weltkrieges epochemachende Umgestaltungen im Völkerverkehr, in obligatorisch geltenden internationalen Verträgen betr. Machtfragen, Streitigkeiten, eine andere Ordnung der Beziehungen des Handelsverkehrs, der Produktion, des Heerwesens, der Erziehung und nicht zum wenigsten der höheren Wertung der sittlichen idealen Lebenskräfte und dem entsprechend andere Auffassungen über die Quellen der Denkweise in Religion, Wissenschaft und Lebenswert. Alles ruft nach Demokratie und Eintracht der Völker.

Die Erkenntnis dieser Kulturkräfte setzt immer wieder als Gerippe eine einigermaßen konkrete Kenntnis der alles beeinflussenden Kriege und Schlachten, der Leistungen und Kräfte der Volkshere mit ihren Waffen und Führern voraus. Geschichte und auch Kriegsgeschichte ist im Detail interessant und lebendig. Darum wird eine Beschränkung der Schlachtenschilderungen kaum angehen. Die griechische Geschichte bildet gerade in ihrer Einfachheit und Kleinheit wahre Schulfälle wie sich Kriege und kulturelle Entwicklungen bedingen und durchdringen. Die Perserkriege, im Vergleiche zu den heutigen Schlachten Kinderspiele, entschieden über die Weltherrschaft des autokratischen Orients oder der demokratischen, selbstbewußten und gebildeten Kleinstaaten abendländischer Kultur. Aus dem Hochgefühl der Sieger erwuchs die kulturelle Blüte des perikleischen Zeitalters auf allen Gebieten menschlicher Leistungsfähigkeit. Die Gestalten eines Miltiades, Themistokles, Aristides, Alkibiades zeigen uns die potenzierten Fähigkeiten und Schwächen des Griechenvolkes. Aus diesem Heldenzeitalter begeistern sich die großen Historiker, Redner und Dichter und selbst die Denker und Entdecker der innern Menschennatur und ihrer Probleme. Es kommt nicht von ungefähr, daß Aischylos auf seinem Denkmal

in Sizilien in erster Linie als Marathontämpfe verherrlicht wurde, Sophokles zur Belohnung seiner Antigone mit der Ernennung zum Strategen ausgezeichnet wurde und daß dem Herodot für die Schilderung der athenischen Kriegstaten eine enorme Summe zur Belohnung geschenkt wurde, weil man davon eine unermessliche Einwirkung auf die neuen Generationen erwartete.

In der Grabrede des Perikles bei Thukydides wird in lebhaft lapidaren Sätzen die Einwirkung der Selbständigkeit und Freiheit der Bürgerschaft auf das Kriegswesen und den Erfolg geschildert und bei den Rednern, Historikern, Dichtern und Philosophen begegnen uns immer wieder die sichtbaren Vorzüge eines freien Volkes, das weiß, für welche hohen Güter es in den Kampf geht, im Kriege in konkreten Ausführungen.

Welche sittlichen Verwüstungen die internen Kämpfe des langdauernden peloponnesischen Krieges über Athens Bürgerschaft brachten, schildert Thukydides in ergreifenden Farben in zwei Kapiteln des III. Buches. Die Ereignisse dieses Krieges haben bei den Dichtern Eurypides und Aristophanes zahlreiche Niederschläge hinterlassen.

Die Wucht der Beredsamkeit eines Demosthenes würde man nicht verstehen ohne einige detailliertere Kenntnis der Kämpfe und der Politik für die Erhaltung der geschichtlichen Größe und Einigung Griechenlands und Athens gegenüber der vom Redner freilich unterschätzten Kraft der hochbegabten Herrscher des „barbarischen“ Königreiches von Mazedonien, Philipp und Alexander. Wenn der Freiheitskämpfer Demosthenes im Entscheidungskampf zwischen Griechenland und Mazedonien den kürzeren zog, so lag die Ursache vornehmlich in dem moralischen Rückgang der verweichlichten und bestechlichen Nation, die nur schwer zu mannhaften Entschlüssen und Taten aufgepeitscht werden konnte, deren Führer fast ausnahmslos sich bestechen ließen und weil die Rednerbühne ihren Mann so einträglich nährte. Wohl breiteten sich Bildung und Literatur in der unselbständigen alexandrinischen Zeit enorm aus, die griechische Kultur wirkte als starker Sauerteig zur geistigen Unterwerfung der militärisch starken Nationen und selbst der jugendkräftigen, ungebrochenen Römer, aber die originelle Kulturkraft hatte sich erschöpft, als die Griechen ihre Waffen nicht mehr siegreich zu führen wußten.

In gleicher Weise könnte nachgewiesen werden, wie die Epochen der römischen Literatur und Kulturgeschichte Hand in Hand gehen mit der kriegerischen Unterwerfung Großgriechenlands in den persischen Kriegen (Sizilien) mit dem Wachstum des Reichthums nach dem Sieg über die semitische Rivalin Karthago, mit der Unterwerfung des reichen Orientes und des an Kunst so mächtigen Griechenlands. Die kriegerischen Eroberungen Galliens durch Cäsar allein ermöglichten eine Umgestaltung des ungeheuren Reiches, eine Sanierung der Verwaltung und eine Unterwerfung und Sicherung Germaniens mit einem nachhaltigen Einfluß antiker und christlicher Kultur auf Westeuropa, wodurch der Lauf der Weltgeschichte auf Jahrhunderte bedingt wurde.

Die neuere Geschichte mit ihren viel komplizierteren Verhältnissen bestätigt die These, daß gemeiniglich durch großartige kriegerische Anstrengungen gewaltige politische und kulturelle Umgestaltungen vollführt wurden. Man denke an die Kriege

Karls des Großen, die Kreuzzüge, den 30jährigen Krieg, die Kriege Ludwigs XIV., die Begründung der Großmacht Preußens durch den siebenjährigen Krieg, die Reichsgründung infolge der Kriege von 1866 und 1870.

Diese Ergebnisse werden anschaulich bestätigt durch unsere Schweizergeschichte. Die Schlachten und Fehden bilden auch da das Knochengeriüst unserer nationalen Geschichte. Man kann deshalb unserer Jugend die etwas eingehendere Kenntnis der Schlachten und Kriege nicht ersparen, wenn sie das Werden und den Charakter unseres Volkes verstehen sollen. Dabei brauchen wir nicht zu befürchten, daß die Knaben ob des Schlachtenlärms und der Kauflust der Ahnen verrohen; diese altschweizerische Tapferkeit ist historisch wahr und notorisch ist sie die Bedingung unserer Selbständigkeit und Eigenart. Darin hat man das einseitige Diktum *l'art pour l'art* oder der tendenzlosen Ausschaltung des Gesinnungsunterrichtes im geeignetsten Fach des staatsbürgerlichen Unterrichtes mit Recht wieder korrigiert, daß man wieder einsieht, es bleibt dabei. Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker! Auch jene Mode, die Geschichte und die Wissenschaft müsse ihren Selbstzweck in sich haben, hat stark ihr Ansehen eingebüßt. So dürfte es auch mit der extremen Forderung geschehen, die Kriege fast wie eine Schmach der Geschichte möglichst kurz abzutun.

Die Schlachten und Kriege der Schweizergeschichte bezeichnen Brennpunkte der politischen und kulturellen Entwicklung. Die Männer, welche den ersten Schweizerbund beschworen, waren darauf gefaßt, ihre Bestrebungen mit den Waffen zu erkämpfen in mehr als einem Waffengang mit Habsburg. Die Fehden im Inneren: alte Zürcherkrieg, die Eroberungen Berns und die Kämpfe mit auswärtigen Gegnern in den Burgunder-, Schwaben- und ennetbirgischen Kriegen entsprangen ja nicht nur altschweiz. Kauflust, sondern sie hatten sehr wichtige materielle Ziele zum Ausgangspunkt. Aus den Erfolgen der Waffen gingen kulturelle Ergebnisse notwendig hervor: Reichtum und Bildung der Bürgerschaft in den Städten, der erwüchsige selbstbewußte Ton in der spärlichen Literatur und die in der Zeit liegenden allgemeinen Strömungen mit ihrem schweizerischen Gepräge. Der Sempacherbrief und das Stanser Verkommnis sind Ergebnisse der vorherigen Kämpfe. Umgekehrt führten die Geisteskämpfe der Glaubensspaltung zu kriegerischen Entscheidungskämpfen und zu politischen und kulturellen Spaltungen. Welchen Einfluß zeitigten die Ideen und Kämpfe der Revolutionszeit auf die politischen Umgestaltungen? Die Neuordnung des engeren Bundesstaates 1848 konnte kaum ohne einen Appell an die Waffen zur Verteidigung der ebenbürtigen Stellung der schwächeren Anhänger der alten Schweiz vor sich gehen.

Aus diesem Überblick ergibt es sich, daß in den Kriegen die oft latenten Bestrebungen am sichtbarsten zum Ausstrag kamen, daß in denselben sich die Geschichte konzentriert und daß aus ihnen die nachhaltigsten Umgestaltungen im Leben der Nationen hervorgehen. Darum soll Kriegsgeschichte und Kulturgeschichte aufs engste verbunden werden. In den niederen Schulen werden immer die gestaltenden, zumeist kriegerischen Ereignisse den Hauptteil bilden müssen, weil man sich auf das Wichtigste beschränken muß. Kulturgeschichte muß, wenn sie nicht banal werden und in der Luft hängen soll, die Kenntnis der äußeren,

zumeist kriegerischen Ereignisse voraussetzen. Kriege und Schlachten bilden zumeist Marksteine, Besonderheiten; die Kulturgeschichte schildert Zustände und Geistesströmungen, die nicht so leicht objektiv faßbar sind und den Kleinen noch nicht verständlich sind.

Mit der einseitigen Betonung der Kulturgeschichte sind zudem zwei besondere Gefahren verbunden, das subjektive Gepräge des Lehrers und der Zeitströmung; man modelt den Unterricht leicht in tendenziöser Absicht und sucht so die Jugend, die ja nur rezeptiv lernt, nach der eigenen Weltanschauung zu beeinflussen, denn ein geeignetes Studium der Kulturgeschichte setzt immense Belesenheit aus den primären Quellen und Kenntnis der äußeren Geschichte voraus. Weil die populäre Kulturgeschichte an Bekanntes anknüpfen muß, artet sie zudem leicht in weiche Arbeitsmethode ohne bestimmte Tatsachen und Ereignisse in der historischen Entwicklung aus. Da braucht man dann freilich sozusagen keine Jahrezahlen, aber das Ganze hängt in der Luft und erzeugt leicht Dünkel und absprechende Schwadronesen, gerade das, vor dem man sich heute besonders hüten muß, wenn wir die drohende Verweichlichung und Degeneration besiegen und die ungläubige Aufklärung meiden wollen. In diesen beiden Punkten bietet die jetzt so empfohlene Behandlung der allerneuesten Zeit und der Gegenwart, besonders große Gefahren. Nicht ohne Grund hat man zumeist die Gegenwartereignisse und Strömungen als Politik von der objektiveren Geschichte einer abgeschlossenen Distanz unterschieden. Hierin ist eine subjektive Beeinflussung der Jugend durch den Lehrer zu befürchten.

Hinsichtlich der Jahrezahlen und wichtiger Details wird ein gründlicher Geschichtsunterricht nicht ohne einen festen Rahmen in den Umrissen der Epochen auskommen. An diesem muß sich der Schüler immer orientieren und die Ereignisse einreihen können, so daß er weiß, in welches halbe oder ganze Jahrhundert die wichtigen Erscheinungen fallen. Ich habe einst an einem Kurort zur Probe einen jugendlichen Schüler einer Privatlehrerin gefragt, als er mir sagte, sie seien bei den Kreuzzügen, ob die Kreuzzüge vor oder nach Christi Geburt stattfanden. Richtig antwortete er falsch! Der Fall beweist ja nicht viel. Aber ohne Einreihung in Zeitabschnitte geht's nicht. Zudem vergesse man nicht, daß eine Hauptkraft der Jugend das Gedächtnis ist, wenn es gepflegt wird. Es behält gewöhnlich die Einprägung leicht und treu im Gehirn. Gerade die Jugend, die noch weniger zu konstruieren und urteilen weiß, hat nur das inne, was fest im Gedächtnis sitzt.

Endlich alle Bücher, Zeitungen, selbst Romane bieten tausenderlei Anspielungen an geschichtliche Fakten; in Gesprächen Gebildeter wird doch in erster Linie die Kenntnis wichtigster Persönlichkeiten, ungefähre Daten und Ereignisse mit ihren Ursachen und Folgen gefordert. Wer könnte sich dabei über unnützen Ballast beklagen? Keine Fest- oder Gelegenheitsrede auch vor dem Volke ist ohne Hinweis und Anspielung auf die wichtigen Tatsachen der vaterländischen Geschichte möglich; immer feiern wir Jahrestage und Jubiläen.

Der verstorbene Geschichtsprofessor Dr. Hürbin huldigte in Theorie dieser Forderung möglichst weniger Jahrezahlen und in seiner Schweizergeschichte setzte er

ein Hauptgewicht auf die besondere Pflege der Kulturgeschichte. Das hinderte nicht, daß die Schüler sich viel beklagten über die großen Forderungen an Daten und Details, da sie bei anderen Lehrern gar nicht mit Zahlen geplagt würden; dort verachte man sie geflissentlich. Theorie und praktische Erfahrung gehen auch da leicht auseinander.

Man sieht, wir wünschen eine enge Durchdringung von Kriegs- und Kulturgeschichte. Der Altmeister Thukydides dürfte auch da in den klaren Erzählungen der Ereignisse und den pragmatischen Erörterungen und der kulturellen Schilderungen vorbildlich sein. Aber die größeren Ereignisse müssen vorangehen und das Gerüste bilden, wozu der Einbau kommen muß. Den Wünschen Prof. Fischers in dieser Zeitschrift, die knappe Darstellung in den Lehrbüchern möge belebt und vertieft werden durch freie kurze Vorträge des Lehrers, durch Vorlesen einschlägiger Quellenberichte, passender Gedichte oder Schilderungen aus größeren Werken, stimmen wir lebhaft bei. Solche anschauliche Details und Stimmungen bilden für den Schüler eine Erholung und haften im Gedächtnis, so daß sich das Lehrhafte daran klammert, ohne daß bei der Repetition alles Vorgetragene verlangt wird. Aber auch die ausführlicheren Beschreibungen der Kriege, ihrer Ursachen und Wendungen möchten wir nicht missen. Denn auch da wird der Griff ins volle Menschenleben interessant!

Zur Lösung der Lehrerbefoldungsfrage im Kt. Luzern.

Der 30. Okt. 1917 ist zu einem Freuden- und Ehrentag der luz. Lehrerschaft geworden. Der Große Rat hat einstimmig die vom Vorstand der Kantonal-Lehrerkonferenz gewünschte Teuerungszulage pro 1917 beschlossen und es soll dieselbe (für Ledige 225 Fr. und für Verheiratete 375 Fr. nebst 20 Fr. für jedes Kind unter 16 Jahren) sofort ausbezahlt werden und zwar zu der im November 1916 beschlossenen Zulage. Es fielen dabei im Räte von allen Seiten warme Worte für den Lehrerstand, die uns zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. So zweifeln wir nicht daran, daß zu gegebener Zeit auch für eine Zulage pro 1918 die gleiche Geneigtheit herrschen wird und wir dann so nach und nach zu dauernder Besserstellung gelangen werden.

Nicht ganz einig war man im Großen Räte darüber, ob auch die Gemeinden etwas zu dieser Zulage beitragen sollen oder nicht. Die Vertreter größerer Gemeinwesen wollten die ganze Zulage dem Staate aufladen, während der Regierungsrat die Verteilung zu $\frac{3}{4}$ auf den Staat und $\frac{1}{4}$ auf die Gemeinden beantragte, gleich der Verteilung der Barbefoldung nach Erz.-Gesetz. Er machte geltend, daß die Gemeinden, denen das Wahlrecht der Lehrer zusteht, billigerweise auch zur vollen Befoldung nach Gesetz beizutragen haben. Mit Mehrheit wurde diesem Antrag zugestimmt. Hoffentlich werden sich nun alle Gemeinden willig dazu bequemen und der Lehrerschaft daraus keine Schwierigkeiten entstehen.

In letzter Zeit hat man von Bemühungen zur Gründung eines neuen, „unabhängigen“ Lehrervereins im Kt. Luzern gehört. Wir hoffen, es werden dieselben